

Collegamento CH
Rocca di Papa, 5. Dezember 2015
„Gleichheit schaffen, um Frieden zu stiften“

Eröffnung und Grüße

Cristina

Tagtäglich tritt die Welt in unser Leben ein – mit dramatischen Szenen. Bisweilen spüren wir Unbehagen, Angst. Die ganze Welt scheint in einer Art Spannungs- und Ausnahmezustand zu sein. Immer drängender wird die Sehnsucht nach Frieden; denn der Friede ist bedroht. Wir müssen lernen, zusammen zu leben, gemeinsam unterwegs zu sein.

Ich grüße alle, die diese weltweite Übertragung live mitverfolgen ganz herzlich aus Rocca di Papa.

Ich heiße Cristina und komme aus Kolumbien, einem wunderbaren Land in Lateinamerika. Zurzeit wird dort gerade ein Friedensabkommen ausgehandelt, das eine über 50 Jahre dauernde bewaffnete Auseinandersetzung beenden könnte.

Ich schreibe gerade meine Doktorarbeit in Kommunikationswissenschaften und seit kurzem unterrichte ich am Hochschulinstitut Sofia in Loppiano.

(Begrüßung auf Spanisch)

Hier im Saal sind Freunde aus vielen Teilen der Welt: aus Ägypten, Algerien, Korea, der Zentralafrikanischen Republik, Indonesien, Australien. Wir freuen uns sehr, dass ihr heute hier seid.

Hier ist Christine, die in Damaskus lebt. Christine, wie geht es euch dort? Erzähle uns bitte etwas!

Christine:

Wie geht es uns in Damaskus? Ich habe gerade eine SMS erhalten und kann euch damit auch direkt die Grüße unserer Gemeinschaft dort überbringen.

Nach fünf Jahren Krieg ist das Leben wirklich schwierig geworden: Viele haben die Arbeit verloren. Viele Verwandte und Freunde sind weggegangen. Und damit verändert sich natürlich auch das Bevölkerungsbild. Wir versuchen, in der Liebe nicht nachzulassen und für unser Ideal Zeugnis abzulegen. Vor allem aber möchten wir allen danken, die für uns beten. Wir wissen gar nicht, wie viele das sind. Und wir wollen mit erneuertem Glauben Jesus, dessen Geburt wir ja bald wieder feiern, bitten, dass er uns den Frieden schenkt; uns in Syrien und an allen Orten auf dieser Erde.

Cristina

Darum wollen wir alle mit euch bitten und in diesem festen Glauben weiter für Euch beten.

Eure Situation und die von vielen anderen, die unter Bombenangriffen leben müssen oder andern Formen der Gewalt ausgesetzt sind, hat uns an einen Brief erinnert, den Chiara Lubich im April 1944 an eine Freundin geschrieben hat. Ich lese ein paar Zeilen daraus vor.

Wir befinden uns in Trient, zwischen zwei Bombenangriffen. Und Chiara schreibt an ihre Freundin Elena:

Ich beantworte Deinen Brief während eines Fliegeralarms, auf einer kleinen Wiese neben dem Bunker, ständig bereit, im Loch Schutz zu suchen, wenn die Maschinen zurückkommen sollten (...) Ich fühle mich ohnmächtig, aber diese Ohnmacht vertraue ich Gott an. In mir gibt es eine unerschütterliche Gewissheit: Ich glaube an die Liebe Gottes. Ich glaube daran, dass Gott mich liebt.

Genau das wollen wir heute wiederholen. Deshalb sind wir hier zusammen: Um allen Widerständen zum Trotz machtvoll an die Liebe Gottes zu glauben.

Gen Verde-Tournee in Großbritannien

Und jetzt beginnen wir und gehen gleich nach Großbritannien, genauer gesagt nach Birmingham. Seit mehr als zwei Monaten präsentiert die Musikgruppe Gen Verde dort mit Konzerten und Workshops ihr neues Bühnenprogramm.

Wir haben sie angerufen, um mehr zu erfahren.

Wie geht es euch? Wie läuft es denn in Großbritannien?

Alessandra Pasquali:

Wir haben Verschiedenes gemacht: rein akustische Konzerte, unser Konzert „On the other side“ und auch „Star now“. Unzählige Jugendliche haben an unseren Workshops teilgenommen und dabei Teile des Konzertes mit vorbereitet, um es dann – gemeinsam mit uns – auf der Bühne aufzuführen.

Adriana García:

Es war wirklich toll. Wir merken, wie viel Sehnsucht nach Einheit da ist: bei Sikhs, bei Muslimen, bei Christen, bei Leuten, die keiner Religion angehören, bei dem jungen Mann, der dir zuerst nicht in die Augen sehen kann, und danach beschließt, sein Leben zu ändern.

Cristina:

War es schwierig, über Dialog, Begegnung oder Frieden zu sprechen?

Alessandra Pasquali:

Ja, das kann man schon sagen. Wir sind ja auch in einem ganz speziellen Moment unterwegs. Andererseits war es selten so wichtig, vom Frieden und von der Hoffnung zu reden. Die Menschen, die Jugendlichen, denen wir begegnen, erwarten genau das von uns. Und bei den Workshops entdecken sie etwas in sich, das sie nicht kannten. Dann sind nicht nur wir es mit unseren Liedern, die ihnen Hoffnung geben,

sondern sie entdecken in sich selbst die Hoffnung, weil sie Hoffnung erfahren und erlebt haben.

Adriana Martins:

... und wir hatten auch viele interreligiöse und ökumenische Kontakte. Das hat uns und der dortigen Fokolar-Gemeinschaft richtig Aufwind gegeben. Wir alle haben verstanden, dass es nicht mehr reicht, gute Christen, gute Muslime, gute Buddhisten zu sein. Wir müssen uns zusammentun. Die Leute haben wirklich den Wunsch, etwas Gemeinsames zu machen und zu zeigen, dass Frieden möglich ist, wenn wir zusammenhalten.

Alessandra Pasquali:

Ihr könnt uns auf den sozialen Medien begleiten, via Facebook, und wir haben auch eine Gen Verde-App.

Mädchen

Was mir bei dieser Sache echt gefällt: Wir sind zusammengekommen und singen wie EINE Person. Das ist wie bei einem Wettrennen, wo niemand vorausläuft und keiner zurückbleibt, sondern alle gemeinsam die Ziellinie überqueren.

James

Es war wirklich eine tolle Erfahrung, mit Gen Verde zu arbeiten und zu erleben, welche Kraft das Gute und der Dialog haben; zu sehen, wie das kulturelle Grenzen überwindet; zu beobachten, wie sie etwas schaffen, das du nie für möglich gehalten hättest.

Professor Gerald Pillay – Rektor der Liverpool Hope University

Sie sind den schwierigen Fragen nicht ausgewichen, aber geben uns doch ein Gefühl der Hoffnung. Was für eine Herausforderung für uns alle heute Abend!

Bhai Sahib Ji – Vertreter der Sikh-Gemeinschaft

Die Botschaften sind voller Kraft! Genau das brauchen wir! Alle guten Eigenschaften, die wir nötig haben, wurden uns auf feine Weise vor Augen gestellt. Und das geht dir zu Herzen.

Cristina

Danke, Gen Verde. Ihr seid wirklich voll im Einsatz für die Botschaft des Friedens und der Einheit.

Ökumenisches Bischofstreffen in Istanbul

Cristina

Von Birmingham gehen wir jetzt nach Istanbul in die Türkei, in das frühere Konstantinopel.

Hier ist gerade ein wichtige Begegnung zu Ende gegangen, bei der sich auf Einladung seiner Heiligkeit, des Patriarchen Bartholomäus, Bischöfen und Verantwortliche verschiedener christlicher Kirchen getroffen haben. Der Weg zu vollen, sichtbaren Einheit unter den Christen ist schwierig, aber immer wieder gibt es – wie wir sehen können – hoffnungsvolle Schritte.

Untertitel:

25. November 2015 / Ökumenisches Bischofstreffen / Insel Halki (Türkei) / Kloster der Heiligsten Dreifaltigkeit

Patriarch Bartholomäus I.

Heute bin ich noch glücklicher diesen Hügel heraufgekommen, um euch – wie in einer Familie – alle am Eingang zur Schule zu begrüßen.

Sprecher

Auf der Insel Halki, wenige Kilometer von Istanbul entfernt, befindet sich das Mönchskloster zur Heiligsten Dreifaltigkeit. Hier haben sich Bischöfe aus 16 verschiedenen Kirchen verabredet. Seit 1982 treffen sie sich einmal im Jahr, um im Licht der Spiritualität der Einheit die Gemeinschaft untereinander zu stärken.

Elpidophoros Lambriniadis, Metropolit von Bursa, Ökumenisches Patriarchat von Konstantinopel

Halki war schon immer eine Werkstatt der Einheit unter den Christen. Dass nun Bischöfe aller Kirchen hierher kommen, miteinander beten, miteinander sprechen, Zeit miteinander verbringen: Das war eine weise und sehr gute Entscheidung Seiner Heiligkeit, des Patriarchen Bartholomäus. Wie Sie wissen, liebt er sehr die katholische Kirche und ist der Fokolar-Bewegung in großer Liebe und Freundschaft verbunden.

Seine Heiligkeit, Bartholomäus I, Ökumenischer Patriarch von Konstantinopel

Gerade durch diese aufrichtige Liebe, diese Begegnungen ohne „Wenn“ und „Aber“, können wir einander in der Unterschiedlichkeit der Gaben begegnen.

Kardinal Francis Kriengsak, Erzbischof von Bangkok (Thailand)

Jede Kirche hat den anderen etwas zu geben oder zu sagen. Wenn wir also eine Haltung des Zuhörens, der Offenheit haben, werden wir einander besser verstehen.

Maria Voce (Emmaus) Präsidentin der Fokolar-Bewegung

Mit unseren Kräften können wir die Einheit nicht verwirklichen. Letztlich kann nur Gott selbst die Einheit bewirken. In dieser Gewissheit hat Chiara einmal geschrieben: „Die Einheit ist zu groß. Sie ist das Ideal Jesu. Er ist auf die Erde gekommen, um die Einheit aller Menschen mit dem Vater und untereinander zu verwirklichen; er bewirkt die Einheit.“

Athanasios Bernard Canepa, Koptisch-Orthodoxe Kirche (Frankreich)

Dies ist wirklich die Einheit, die wir ersehen, die Einheit in Christus im Glauben und in der Liebe, bei aller Verschiedenheit.

Untertitel:

28 November 2015 / „Pakt der gegenseitigen Liebe“ / Kadiköy (Chalzedon)

Bischof Amir:

(Unidos em nome de Jesus, prometemos por toda a nossa vida...)
Vereint im Namen Jesu versprechen wir für unser ganzes Leben...

Emanuel Aydin, Syrisch-Orthodoxe Kirche (Österreich) – (auf DEUTSCH)

Der Pakt der Liebe, der Pakt der Einheit, den wir hier schließen, heißt für mich, dass wir einer den anderen annehmen. Jeder von uns kommt aus einem schönen Garten, wie eine Blume, und diese Blume, diese Vielfalt an Blumen macht die Einheit aus, einen schönen Blumenstrauß.

Ake Bonnier, Lutherische Kirche (Schweden)

In diesem Augenblick unterschreiben wir und umarmen wir einander, um zu zeigen, dass meine Kirche ihre Kirche ist, und ihre Kirche ist meine Kirche. Wir sind eins untereinander.

Untertitel:

28. November 2015 / Istanbul

Sahak Maşalyan, Armenische Kirche von Konstantinopel

Du spürst, dass du nicht allein bist auf der Welt; denn wenn man in der Minderheit ist, spürt man den Druck der Mehrheit, man fühlt sich sehr klein. Da sind Begegnungen wie diese eine große moralische Unterstützung, machen uns Hoffnung und sind ein Zeichen der Solidarität.

Brendan Leahy, Katholische Kirche (Irland)

Wir sind hier 40 Bischöfe. 40, das sind viele, denn wir vertreten viele verschiedene Kirchen. Wenn wir dann jedoch auf die Welt schauen, sind wir wenige. Aber auch Jesus kam nur für eine kurze Zeit in diese Welt und nur in eine eng begrenzte Gegend. Und doch hatte er eine enorme Wirkung. Das, was wir hier in dieser starken gegenseitigen Liebe miteinander leben, kann nicht ohne Auswirkung bleiben. Vielleicht sehen wir das nicht sofort, aber ich bin davon überzeugt, dass dieses gelebte Miteinander so verschiedener Kirchen, das Bemühen, einander in den kleinen Dingen gern zu haben, Raum schafft für die Gegenwart Jesu. Und er kann wirklich Wunder wirken.

Sprecher

Im Fanar, dem griechischen Bezirk von Istanbul, befindet sich der Sitz des Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel. In der Sankt-Georgs-Kathedrale wird das Hochfest des heiligen Andreas gefeiert, des Patrons der orthodoxen Kirche.

Seine Heiligkeit, Bartholomäus I., Ökumenischer Patriarch von Konstantinopel

Alle haben wir die Aufgabe, mutig der leidenden Menschheit neue Zeiten anzukündigen, so wie unsere Kirche keine Angst hatte, mitten in den Schrecken des Krieges den Frieden zu verkünden. Der heilige Apostel Andreas hatte keine Zweifel, als er dem Meister begegnete, und auch Chiara hatte keine Zweifel, sich Ihm anzuvertrauen.

Kardinal Kurt Koch, Päpstlicher Rat zur Förderung der Einheit der Christen

Ich bin sehr dankbar für diese Gruppe von Bischöfen verschiedener Kirchen, die einander begegnen und die Einheit suchen (...) Von Anfang an hat sich die Fokolar-Bewegung sehr für die Ökumene eingesetzt (...) dabei denke ich vor allem an die geistliche Ökumene, die das Feuer der Einheit vertieft.

Untertitel:

Istanbul, Fanar, 30. November 2015 / Göttliche Liturgie am Fest des heiligen Andreas

Patriarch Bartholomäus I.

Im Bewusstsein unserer Verantwortung haben wir keine Zweifel, dass wir in der Begegnung zwischen unseren Kirchen, in der Begegnung mit den anderen Religionen und mit der Menschheit, die leidet, den richtigen Weg eingeschlagen haben; denn nur DIE Liebe kann siegen.

Ehrendoktorwürde in „Kultur der Einheit“ für Patriarch Bartholomäus I.

Cristina

Diese Beziehung zwischen den Kirchen hat im Oktober einen besonderen Moment erlebt, als das Hochschulinstitut Sophia in Loppiano dem Patriarchen Bartholomäus einen Ehrendoktor in Kultur der Einheit verlieh. Piero Coda, Präsident der Hochschule, berichtet von diesem Ereignis.

Piero Coda, Rektor des Hochschulinstituts Sophia

Patriarch Bartholomäus I. in Loppiano – das war wirklich ein Ereignis der Einheit. Wir sehen es auch als Frucht eines jahrzehntelangen gemeinsamen Weges der Liebe, der 1967 mit dem Besuch von Chiara bei Patriarch Athenagoras begonnen hat. Und ich bin sehr froh darüber, dass dieses Ereignis im 50. Jahr des Bestehens von Loppiano stattfand. Der Patriarch war nie zuvor hier gewesen, uns so konnte sich ihm in Loppiano die Fokolar-Bewegung in ihrer ganzen Vielfalt vorstellen.

Mit der noch von Chiara Lubich ins Leben gerufenen Hochschule hatten wir jetzt auch einen würdigen Rahmen für eine Anerkennung. Der Ehrendoktor wurde verliehen für eine Kultur der Einheit. Denn vieles, was sich hier in den Jahren an zukunftsweisenden Formen entwickelt hat, ist Ausdruck eines Lebensstils, einer Kultur, die auf Miteinander und Geschwisterlichkeit zielt. Wir haben diese

Ehrendoktorwürde dem Patriarchen verliehen, weil wir ihn als Architekten der Einheit kennen und weil er das Erbe von Patriarch Athenagoras fortführt, der eine sehr innige Beziehung mit Chiara gepflegt hat. Nicht von ungefähr hat Bartholomäus Chiara noch kurz vor ihrem Tod in der römischen Gemelli-Klinik besucht.

Wir hatten die Verleihung der Ehrendoktorwürde eingebettet in den Kontext unseres Dialogs mit den Kirchen des Ostens. Die Angelegenheit bekam nun eine besonders Note durch eine Botschaft von Papst Franziskus, der in diesem Ereignis eine wichtige Etappe für die große Ökumene sah.

Papst Franziskus und Patriarch Bartholomäus leben in einem besonderen Einklang miteinander, der sicher Frucht des Heiligen Geistes ist. Das sieht man an der Freude, mit der Patriarch Bartholomäus die Botschaft des Papstes aufgenommen hat. So ist dies ein weiterer wichtiger Schritt auf dem Weg zur vollen und sichtbaren Einheit zwischen den beiden Kirchen geworden.

Patriarch Bartholomäus I.

Wenn wir in Christus die Einheit in der Wahrheit leben, begreifen wir die Verschiedenheit durch die Liebe, durch den Dialog, durch die Verfügbarkeit. Und wenn es uns gelingt, auch den menschlichen Institutionen diese Sichtweise zu vermitteln, werden auch sie entdecken, dass Verschiedenheit Geschenk ist und nicht Gegensätzlichkeit, Reichtum und nicht Verunsicherung, Leben und nicht Tod.

Piero Coda

Die Ökumene muss wieder beflügelt werden, wieder Aufwind bekommen. Genau das ist die Aufgabe unseres Charismas der Einheit. Deshalb wollen wir am Hochschulinstitut Sophia einen Lehrstuhl errichten, an dem Katholiken und Orthodoxe gemeinsam ausloten können, was dieses große Erbe der Ökumene bedeutet – und wie es heute neu fruchtbar werden kann.

Der Patriarch wollte auch mit den Studenten zusammentreffen und hat ihnen in Anlehnung an den Hebräerbrief folgendes Wort mitgegeben: „Seht, ich – der Patriarch – und die Kinder, die Gott mir geschenkt hat.“ Mir kam es vor als würde er in diesen Jungen Leuten, die die Kultur der Einheit studieren und versuchen, danach zu leben, das verwirklicht sehen, wonach er sich zutiefst sehnt.

Interview mit Maria Voce (Emmaus)

Cristina

Maria Voce – Emmaus. Zwei so wichtige Ereignisse auf einem Weg, den Chiara so entschieden vorgezeichnet hat. Du hast zehn Jahre in Istanbul gelebt. Und auch später die Geschichte dort immer mitverfolgt. Was hast du für einen Eindruck?

Emmaus

Es ist ein starker Eindruck. Diese Worte des Patriarchen Bartholomäus in Loppiano, die wir gerade gehört haben, erinnern mich an jene Momente in Istanbul,

wo wir mit ihm wie Kinder mit dem Vater zusammen waren. Da haben wir seine Väterlichkeit und seine Brüderlichkeit erlebt.

Ihr habt das alle gesehen: seine Gesten; die Art, wie er uns – auch in der Öffentlichkeit – begrüßt hat; die Tatsache, dass er, um uns zu ehren, Italienisch gesprochen hat, auch wenn seine eigenen Leute dabei waren. All das hat natürlich einen starken Eindruck hinterlassen.

Und jetzt konnte man wieder erleben, dass Istanbul eine spezielle Gnade hat. Es ist eine Stadt mit einer besonderen Seele. Auch wenn sie aus allen Nähten platzt, habe ich diese Stadt schöner und offener erlebt, mit neuen Straßen, mit vielen Entwicklungen.

Vielleicht – so dachte ich mir – ist es eine besondere Stadt, weil sie entstanden ist aus dem Zusammenleben von Kulturen, Völkern, Religionen, von Christen aller Konfessionen. Und so wurde sie zur Brückenstadt zwischen Orient und Okzident – mit einer richtigen Brücke, die den Bosphorus überspannt, aber auch mit einer ideellen Brücke, gerade wegen des Zusammentreffens so vieler verschiedener Wirklichkeiten.

In einer solchen Umgebung bekommt so eine Begegnung zwischen den verschiedenen Kirchen natürlich eine besondere Bedeutung, eine besondere Kraft, auch weil die Orte geprägt sind von der Kirche der Anfangszeit. Hier haben die Apostel selbst das Christentum hingebacht.

Sieh an!, dachte ich mir. Wir gehen zurück in die Anfangszeit. Auch in unserer Bewegung sagen wir ja immer wieder, dass wir zu den ersten Zeiten zurückkehren sollen. Auch diese Bischöfe sind also in gewisser Weise zu ihren ersten Zeiten zurückgekehrt, zu den ersten Zeiten der Kirche, als die Kirche noch eins war. Und das hat in diesen Bischöfen eine tiefe Sehnsucht geweckt, eine Leidenschaft für die Einheit der Kirche, eine Einheit, die wir dort miteinander real erlebt haben, die unter ihnen bereits Wirklichkeit war durch das Charisma der Einheit, von dem sich jeder genährt wusste und daher den festen Vorsatz in sich trug, diese Einheit voranzubringen.

Dieser Eindruck war so stark, dass ich mir sagte: Wir sollten nicht mehr von Ökumene sprechen, sondern nur noch von den Schritten, die in der Einheit noch zu tun sind; in der Einheit, die es bereits gibt, die aber noch weiter zu vervollkommen ist.

Jemand sagte: „Ist dann die Einheit nicht bereits vollzogen?“ Mir kam als Antwort: Ja, sie ist schon da, unter uns ist sie schon Wirklichkeit. Aber die Einheit ist Gott, und daher ist sie nie vollkommen, nicht einmal innerhalb einer Kirche. Auch zwischen den Kirchen ist also ein Weg zu gehen, und dieser Weg besteht aus einzelnen Schritten, wie diesem „Pakt der gegenseitigen Liebe“. Das war ein feierlicher Moment, bei dem jeder Bischof für den anderen zum Bruder wurde, und für jeden die Kirche des anderen zur eigenen wurde.

Was da geschah, erfüllte alle mit einer unglaublichen Freude. Man spürte, dass diese Freude ausstrahlte, hinaus auf die Straßen, durch die wir gingen, hinein in diese Stadt, die trotz ihrer Größe etwas Harmonisches an sich hat, und die sich, obwohl sie weiter wächst, ihre Identität bewahrt hat, eine Identität, die sie aus dieser Seele bezieht. Das kann auch eine wichtige Botschaft sein, für Europa und für die

Welt. Diese Stadt ist ein hoffnungsvolles Beispiel dafür, dass man friedlich zusammenleben kann in echter Einheit. Ich bin wirklich angerührt von diesem Treffen, auch von der Liebe und der Aufmerksamkeit, die Patriarch Bartholomäus mir persönlich entgegengebracht hat. Als er sagte, dass es unter uns eine Freundschaft gibt, die weitergeht, habe ich ihm geantwortet: „Auch Sie, Heiligkeit, pflegen diese Freundschaft.“ Beispielsweise haben wir uns jedes Mal getroffen, wenn er in Rom war. Und er erwiderte: „Aber auch Sie, denn Sie haben mir jedes Mal Blumen oder andere Aufmerksamkeiten ins Hotel geschickt.“

Am Ende des Gottesdienstes reichte er – wie es bei den Orthodoxen üblich ist – jedem, der an der Liturgie teilgenommen hatte, das geweihte Brot. Auch ich bin auf ihn zugegangen. Und als mich jemand aufhalten wollte, hat er sich umgedreht und mir Zeichen gegeben: „Emmaus, komm!“ Und ihr habt gesehen, wie er mich dann am Arm gepackt hat mit einer wirklich väterlichen Liebe, in der man den Patriarchen des Ostens spürte, der die Unterschiede schätzt, der den Reichtum der anderen annimmt und die eigenen Reichtümer zum Geschenk macht, der wirklich alle Kirchen umarmt. Man konnte es spüren, dass wir alle in diesem Moment von ihm und von dieser großen Kirche umarmt wurden.

Cristina

Danke, Emmaus!

Emmaus

Danke euch!

Ein Dach über dem Kopf

Cristina

Aber wir dürfen die Flüchtlinge nicht vergessen. Ein Begegnungszentrum der Fokolar-Bewegung in der Nähe von Amsterdam in Holland hat eine Gruppe von jungen Flüchtlingen aufgenommen.

Laura van Dun – Holland

Am letzten Samstag im September bekamen wir einen Anruf von der Gemeinde, die für eine Gruppe von Flüchtlingen eine Notunterkunft suchte. Wir haben uns zusammengesetzt und waren sofort der Meinung, dass dies eine Gelegenheit wäre, den hashtag „Öffne deine Grenzen“ zu verwirklichen. Also haben wir begonnen, die großen Räume freizumachen und Stockbetten aufzustellen. Wir haben den Speisesaal vorbereitet und eingekauft: Lebensmittel, Spiele und was wir sonst noch so brauchen würden – ohne genau zu wissen, um welche Flüchtlinge es sich handeln würde. Dann kam der zweite Anruf: Es war eine Gruppe von 118 unbegleiteten jungen Burschen im Alter von 15 bis 17 Jahren. Manche hatten ihre Eltern in ihrem Heimatland zurückgelassen oder auf der Flucht verloren.

Enno Dijkema – Holland

Sie alle hatten die Überfahrt über das Mittelmeer und viele andere schreckliche Erfahrungen überlebt. Wir haben versucht, ihnen anzubieten, was Jugendliche so brauchen: Zuneigung, Spiele, Tanzen. Und wir haben sie auch zur Moschee oder zu verschiedenen Gottesdiensten begleitet.

Laura

Viele Leute aus der Umgebung wollten uns helfen: der Pfarrer hat Geschirr gespült, Angestellte der Gemeinde haben Tischtennis gespielt, es haben sich Profi-Fußballer, Tanzlehrer und Lehrern von diversen Schulen für Sprach-Unterricht gemeldet. Es war schön, diese bunte Mischung von Leuten zu sehen, die miteinander arbeiteten, damit sich diese Jungen aufgenommen fühlten.

Enno

Natürlich fiel es uns schwer, die Flüchtlinge nach zweieinhalb Wochen wieder gehen zu lassen und die Beziehungen praktisch abrechnen zu müssen.

Laura

Doch dann haben wir sie dort besucht, wo sie jetzt untergebracht sind, haben Zeit mit ihnen verbracht, mit ihnen gespielt. Und wir hatten den Eindruck, dass sie ein wenig Heimweh nach uns haben – und wir nach ihnen.

Cristina

So wie in Holland, sind an vielen anderen Orten Initiativen zur Flüchtlingshilfe entstanden: in Kairo, Hongkong, in verschiedenen italienischen Städten, in der Slowakei.

Aber handeln allein genügt nicht. Es ist wichtig, auch die öffentliche Meinung zu prägen. Eine Möglichkeit dazu ist der Appell SIGN UP FOR PEACE, den man auf der entsprechenden Homepage unterschreiben kann. Er wird dann den Regierungschefs und den Vereinten Nationen übergeben werden.

Mit dem Blick der Barmherzigkeit

Cristina

In drei Tagen wird Papst Franziskus die Heilige Pforte in der Basilika St. Peter eröffnen. Aber das Jahr der Barmherzigkeit hat schon in Bangui, der Hauptstadt der zentralafrikanischen Republik, begonnen.

Der Maler Michel Pochet hat sich gefragt, wie man die Barmherzigkeit bildlich darstellen könnte. Das Ergebnis zeigt eine Ausstellung im Internationalen Zentrum Giorgio La Pira in Florenz

Sprecher

Im Herzen von Florenz kommt man durch eine unscheinbare Haustüre ins Internationale Studenten-Zentrum Giorgio La Pira, wo sich Jugendliche aus aller Welt treffen und miteinander ins Gespräch kommen können.

Junger Mann

Ich komme aus Brazzaville im Kongo

Junger Mann

Ich aus Paris

Mädchen

Kolumbien

Mädchen

Ich bin Argentinierin

Mädchen

Ich aus Istanbul

Junger Mann

Ich bin von den Philippinen

Mädchen

Ich bin Chinesin aus Kanton

Sprecher

Seit Anfang 1978 haben wir hier über 30.000 jungen Leuten geholfen: in praktischen Angelegenheiten, bei der Organisation ihres Studiums, beim Aufbau von sozialen Kontakten, aber auch in Fragen der Lebensgestaltung.

Angestoßen wurde die Initiative vom damaligen Kardinal von Florenz, Giovanni Benelli. Inspiriert wurde die Arbeit des Zentrums von zwei Persönlichkeiten, die sich besonders für geschwisterliche Beziehungen unter den Völkern eingesetzt haben: Giorgio La Pira, der frühere Bürgermeister von Florenz, und Chiara Lubich.

Maurizio Certini, Direktor des Internationalen Studentenzentrums Giorgio La Pira

Das Studentenzentrum hat von Anfang an den Blick auf die geeinte Welt gerichtet. Wir wollten in Florenz einen Ort haben, der Zugänge zu einem Europa eröffnet, das nicht nur gastfreundlich ist, sondern auch bereit, von anderen zu empfangen und zu lernen.

Silvia Hallak – Syrien, Mitglied des Rates der muslimischen Gemeinschaft Florenz

Bereits seit 30 Jahren haben wir sehr gute Beziehungen mit dem Centro La Pira. Jeder Mensch, der als Fremder kommt, braucht jemand, der ihm seine Liebe zeigt, der die Geschwisterlichkeit lebt; und hier wird genau das getan. Diese Ausstellung bezeugt die Barmherzigkeit und unseren Weg, unsere Liebe zu Gott.

Sprecher

„Gott – Die Barmherzigkeit“, ist der Titel der Ausstellung mit Werken des französischen Künstlers Michel Pochet, die zurzeit im Centro La Pira gezeigt werden.

Michel Pochet

Als Papst Franziskus das Jahr der Barmherzigkeit angekündigt hat, da habe ich mich gefragt: Was kann sich jemand, der nicht religiös ist, unter der Barmherzigkeit vorstellen? Ich hatte einen Erzengel Raffael gemalt, und dabei die Augen wie Fische gestaltet, um eine Vorstellung von Gott zu geben, der heilt; denn Raffael heilt ja den Vater des jungen Tobias mit dem Sekret eines Fisches. Dabei dachte ich: Das Fischsekret, das sind die Tränen der Augen. Und ich habe verstanden: Gott heilt, indem er mit uns weint. Dies ist seine Art zu heilen. Der barmherzige Gott ist jener Gott, der mit uns weint.

Rav Joseph Levi – Oberrabbiner von Florenz

Die Barmherzigkeit ist das zentrale Thema der jüdischen Bibel, des Judentums. Es erinnert uns daran, wer wir sind und wie wir uns dem Göttlichen nähern können: in aller Demut aber auch mit dem entschiedenen Willen, den anderen Demütigen neben uns, beizustehen. Denn auch sie sind Menschen und tragen in sich das Abbild Gottes.

Mohamed Osman – Somalia (erster Vorsitzender des Islamischen Kultur-Vereins von Florenz)

Der barmherzige Gott ist für uns Muslime bereits ausgedrückt im ersten Vers des Koran. Dort heißt es: „Im Namen Gottes, des barmherzigen und milden“. Da wir den barmherzigen Gott seit vielen Jahren im Centro La Pira erfahren, möchten wir mutig weitermachen und uns durch nichts einschüchtern lassen.

Interview mit Jesús Morán

Cristina

Eine wirklich starke Botschaft.

Jesús Morán, was genau ist eigentlich Barmherzigkeit?

Jesús Morán

Ich denke, dass es in diesem Bericht bereits gut zum Ausdruck kommt. Allein die Worte, die wir mit dem Begriff Barmherzigkeit verbinden, öffnen einen breiten Horizont. In der lateinischen Bibel gibt es den Begriff „viscera misericordiae“, den man frei mit „barmherziges Bauchgefühl“ übersetzen könnte, also etwas sehr Intimes, Tiefgreifendes.

Die Juden drücken benutzen das Wort *rachamim*, das auf die Gebärmutter hinweist, das bergende Innere einer Mutter.

Barmherzigkeit heißt also, mit dem anderen mitzufühlen, am eigenen Leib zu erfahren, dass der andere leidet oder ausgeschlossen ist; das Mitgefühl einer Mutter mit ihrem leidenden Kind.

Wir sprechen aber auch von „barmherzigen Augen“. Barmherzigkeit ist nicht nur ein Gefühl, sondern auch eine Sichtweise, eine Frage der Einstellung, die auf Gerechtigkeit zielt, die den Letzten bevorzugt, die Vergebung gewährt.

Und nach diesem Bericht würde ich sagen: Es gibt auch noch die „Tränen der Barmherzigkeit“.

Cristina

Und was hat Barmherzigkeit mit der Welt von heute zu tun, mit dem, was wir gerade erleben?

Jesús Morán

Ich denke, dass Barmherzigkeit etwas ist, das uns alle verbinden kann.

Zum einen ist es ein Konzept, das es in allen Religionen gibt. Bei den Muslimen, bei den Juden, aber auch im Buddhismus, also bei den orientalischen Religionen – und eben auch Christentum. Es verbindet uns quer durch alle christlichen Konfessionen, denken wir nur an die zentrale Bedeutung der Barmherzigkeit in den Kirchen der Reformation.

Aber sie ist nicht nur ein religiöses Konzept. Denken wir nur an die Studien von Max Scheler über die Sympathie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Oder die jüngsten Studien von Jeremy Rifkin über die Empathie. Sie sprechen im Grunde in nicht-religiösen Begriffen von der Barmherzigkeit.

Ein „Jahr der Barmherzigkeit“ kann uns daher alle verbinden und uns ermutigen, an einer Welt zu bauen, die sich gegen diese unbarmherzige Kultur der Gewalt zu stellt.

Cristina

Danke Jesús!

Umweltschutz – auch eine Frage der Gerechtigkeit

Cristina

In diesen Tagen findet in Paris die Weltklimakonferenz statt: Klimaschutz betrifft den ganzen Planeten und uns alle.

Sprecher

Global betrachtet gibt es für unsere Umwelt nur eine Alternative: Wir erhalten oder wir zerstören sie.

Es wäre „traurig und katastrophal, wenn wir private Interessen über das Gemeinwohl stellten“, redete Papst Franziskus in Nairobi den Wirtschaftsmächten und reichen Länder ins Gewissen. Nun richtet sich der Blick auf die Weltklimakonferenz in Paris.

Simone Borg, Botschafterin Maltas bei der Weltklimakonferenz in Paris

Paris ist ein historischer Moment. 192 Staaten sind zusammengekommen, um eine Vereinbarung für die Zukunft der Welt zu treffen, die sicherstellt, dass die globale Temperatur des Planeten stabil bleibt.

Viel wird vom guten Willen abhängen und von der Bereitschaft, einander als Brüder und Schwestern zu betrachten. Wenn wir nicht an die kommenden Generationen denken, wenn die reichen Länder nicht an die am meisten gefährdeten Staaten denken, wie die kleinen Inseln im Pazifik oder die afrikanischen Nationen, die unter der Dürre leiden, dann wird sich nicht viel bewegen.

Sprecher

Um das Thema „Umwelt und Recht, zwischen Verantwortung und Mitwirkung“ ging es bei einem internationalen Meinungsaustausch unter 230 Richtern, Staatsanwälten und Juraprofessoren einerseits, sowie Agrar- und Umweltwissenschaftlern andererseits.

Umweltschäden machen an nationalen Grenzen nicht Halt. Alle tragen wir Verantwortung für alle. Die Umweltproblematik ist auch eine Frage des Rechts: des Rechts auf sauberes Trinkwasser und eine saubere Umwelt. Die Beiträge machten deutlich, dass die Umwelt ein Rechtsgut ist mit einem wirtschaftlichen, aber auch einem spirituellen und ethischen Wert für die zwischenmenschlichen Beziehungen heute und in Zukunft.

Socorro Moura Guedes - Staatsanwältin, Manaus, Brasilien

Im Amazonas-Gebiet haben wir die wasserreichste Fluss-Landschaft und den weltweit größten Regenwald. Die Region gilt als Lunge der Welt. Vor einigen Tagen hatten lag eine große Rauchwolke über Manaus, verursacht durch die Abholzung im Nachbarstaat. Die Bevölkerung war sehr beunruhigt, weil sich Atemwegserkrankungen häuften.

Als Staatsanwältin versuche ich nicht nur, solche Aktivitäten zu unterbinden. Ich sehe meine Aufgabe auch darin, das Problembewusstsein zu fördern. Unsere jungen Leute haben Aktionen gestartet, um die Flüsse zu reinigen und damit der gesamten Bevölkerung zu zeigen, dass dies allen ein Anliegen sein sollte.

Luca Fiorani – Nationale Agentur für Energie und nachhaltige Entwicklung, Italien

Das Gute im Menschen kann von keinem System zerstört werden. Darum kann die Menschheit es schaffen. Wenn wir unseren Lebensstil ändern, können wir Einfluss nehmen auf die großen Wirtschaftsmächte, die großen politischen Kräfte.

Wenn wir umweltschonend erzeugte Produkte bevorzugen, auch wenn die etwas mehr kosten, können wir selbst multinationale Unternehmen dazu bringen, mit der Umwelt schonender umzugehen. Das ist mein Wahlrecht auf dem Gebiet der Wirtschaft.

Natürlich müssen wir dann auch versuchen, wichtige Entscheidungsträger in unserem Sinn zu beeinflussen.

John Mundell, ein Mitglied von Eco-One, der ökologischen Initiative der Fokolar-Bewegung, hat den „Würfel der Erde" entwickelt. Jeden Tag würfelt man und führt dann die entsprechende Aktion. Zum Beispiel: „Hier und jetzt“. Das heißt: Wir warten nicht, reden nicht nur, sondern tun heute etwas für die Umwelt.

Beirut: Neues Leben aus dem Müll

Cristina

Dann tun wir doch etwas für die Umwelt! Genau das haben Jugendliche in Beirut angesichts eines Müll-Notstands getan und die Ärmel hochgekrempt. Schauen wir uns das an:

Mona Farhat – Anwältin, Beirut (Libanon)

Der Libanon ist seit Langem von verschiedenen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Problemen geplagt. Vor vier Monaten kam noch ein neues hinzu: Es wurde eine Deponie geschlossen, und seitdem türmt sich der Müll bergeweise in den Straßen von Beirut. Und die Regierung geht das Thema nicht an.

Einen Lichtblick stellt der Verein „Offre joie“ (Schenke Freude) dar. Er lädt die Bürger dazu ein, gemeinsam in den Straßen den Müll zu sortieren. Und die Leute kommen tatsächlich, bringen Handschuhe und Gesichtsmasken mit und sortieren aus, was man noch verwerten kann

Wir haben mit einer Gruppe von Jugendlichen der Fokolar-Bewegung beim Müllsortieren mitgemacht und gemerkt, wie anstrengend das ist. Da waren Christen und Muslimen, Ärzte, Ingenieure und einfachen Bürger, Studenten und Schüler. Und während wir die Berge von Müll abgetragen haben, konnten wir auch Berge von Hass, Egoismus und Korruption abbauen. In acht Stunden haben 40 freiwillige Helfer gut 22 Tonnen Müll versorgt.

Doch damit nicht genug: Eine Woche später sind wir zum größten Gefängnis des Libanon gegangen. Auch dort bleibt der Müll seit vier Monaten liegen, direkt vor den Gefangenen. Wir haben uns gesagt: Jesus hat die Sünden der Welt auf sich genommen; Wir haben die Gelegenheit, den Müll der anderen auf uns zu nehmen.

Wir sind nachhause gekommen wie verwandelt, und wir hatten den Eindruck, dass in uns ein neuer Libanon am Entstehen war.

Die Fokolar-Bewegung auf den Kiribati-Inseln

Cristina

Ist das nicht ein tolles Beispiel?

Wegen der weltweiten Klimaerwärmung könnten ganze Inseln vom Ozean überflutet werden. Eine davon ist Kiribati in Polynesien. Auch wenn diese Insel in den nächsten Jahrzehnten verschwinden könnte, blüht dort an einigen Orten neues Leben auf.

Hören wir diese Geschichte!

Bobbie

Im Juli haben zwei Fokolarinnen und eine Freiwillige aus Australien die Kiribati-Inseln im südlichen Pazifik besucht. Sie liegen auf halbem Weg zwischen Australien und Nordamerika. Zum dritten Mal kommt jemand vom Fokolar nach Tarawa, die Hauptinsel dieser 33 Atolle. Kiribati ist bekannt als einer der Inselstaaten, die in Gefahr sind, infolge der Klimaerwärmung in den nächsten Jahrzehnten durch den ansteigenden Meeresspiegel zu versinken.

Das Dorf Buota, wo der Großteil der Fokolar-Gemeinschaft wohnt, liegt in einer der abgelegensten und ärmsten Gegenden des Landes mit einer Arbeitslosigkeit von circa 88 Prozent. Die Region ist wegen der schlechten Straßen schwer zu erreichen. Die meisten Bewohner leben von Sozialhilfe, vom Gemüseanbau, der immer schwieriger wird, weil sich das Meer Land zurückholt, und vom Fischfang. Es gibt eine Grundschule und eine Vorschule, die von den Leuten der Fokolar-Bewegung aufgebaut wurde.

Um den Lebens- und Bildungsstandard der Familien und vor allem der Kinder zu verbessern, hat die Fokolar-Bewegung in Zusammenarbeit mit Hilfsorganisation „Aktion Geeinte Welt“ einen Kindergarten und ein Selbsthilfe-Zentrum für Frauen gegründet.

Makè

Jetzt, zwei Jahre nach der Eröffnung der Schule, findet die Bewegung allmählich Wege, um einige Probleme der Menschen im Dorf zu lösen. In den Kindergarten gehen mehr als 50 Kinder von drei bis fünf Jahren, und das Frauen-Zentrum trägt sich durch handwerkliche Kleinbetriebe, eine Bäckerei und die Produktion von Eiswürfeln.

Bobbie

Der „Würfel der Liebe“ ist das pädagogische Grundwerkzeug der Erzieher. Er fördert einen Lebensstil, den die Kinder mit nach Hause nehmen: „als erste lieben“ und „alle lieben“ hat schon manches verändert in den Familien, wo es infolge der Armut und der Übervölkerung ernste Probleme gibt. Der Würfel der Liebe wird jetzt in vielen Vorschulen von Tarawa als Basis-Werkzeug verwendet und hat schon einige andere Inseln erreicht.

Die Menschen von Kiribati haben einen starken Glauben und eine erstaunliche Widerstandskraft, trotz der fortwährenden Verlusts an natürlichen Ressourcen und der häufigen Naturkatastrophen. Auch wenn es nur wenige sind, die die „Kunst des Liebens“ und das „Wort des Lebens“ umsetzen, verbreiten sie dadurch Freude, Zuversicht und Verantwortungsbewusstsein.

Jemand hat uns gesagt: „In dem Maß, wie sich die Fokolar-Bewegung hier entwickelt, wir auch das soziale Gefüge des Volkes von Kiribati gestärkt.“

Cristina

Danke, euch allen in Kiribati. Danke, für das, was ihr uns erzählt habt.

Silvana Veronesi – ihre Begegnung mit Chiara

Cristina

Im Brief, den wir am Beginn unserer Übertragung gelesen haben, schrieb Chiara im April 1944: *„Ich glaube daran, dass Gott mich liebt. Und im Namen dieser Liebe, erwarte ich mir für mein Leben und für das Leben derer, die dieses Ideal mit mir teilen, große Dinge.“* Eine jener Jugendlichen, die sich entschlossen, Chiaras Ideal zu teilen – die jüngste unter ihnen –, war Silvana Veronesi. Silvana ist vor drei Tagen verstorben.

Wir wollen an sie denken und das letzte Interview hören, das sie gegeben hat. Sie erzählt von ihrer ersten Begegnung mit Chiara.

Silvana

Als ich Chiara kennenlernte, war ich 15. Meine Familie hatte wegen des Krieges Trient verlassen und war in ein Dorf oberhalb der Stadt geflüchtet. Ich ging jeden Tag in die Stadt hinunter zur Schule, ins Prati-Gymnasium, in die 9. Klasse.

Eines Tages sagten mir meine Klassenkameradinnen: „Der Religionslehrer will alle unsere Hefte sehen“ – wir hatten da eine gemeinsame Arbeit gemacht. „Du gehst kommst doch auf deinem Nachhauseweg hinauf ins Dorf ohnehin am Kapuzinerplatz vorbei. Könntest du ihm die Hefte bringen?“

Ich sagte: „Klar! Gerne!“ Und so habe ich an diesem Tag die Hefte zusammengepackt und bin zum Kapuzinerplatz gegangen. Ich läutete bei den Kapuzinern, fragte nach Pater Casimiro und übergab ihm die Hefte. Er bedankte sich, und dann stellte er mir ganz überraschend eine Frage, über die ich nie nachgedacht hatte: „Hör mal Silvana, liebst du Jesus?“

Ich war baff – und antwortete: „Aber ich kenne ihn gar nicht.“

„Würdest du ihn gerne lieben?“

„Wenn sie ihn mir bekannt machen!“

„Ich stelle dir eine junge Frau vor, die wird ihn dir bekannt machen – sie wohnt gleich hier neben“

Gesagt, getan! Er legte die Hefte weg und wir gingen die Stufen hinunter, über den Kapuzinerplatz. Er läutete am Haus Nr. 2, und es öffnete uns Chiara die Tür, jene junge Frau, die er mir vorstellen wollte. Er sagte zu ihr: „Hier ist eine Schülerin von mir. Ich möchte gerne, dass du ihr etwas von euch erzählst.“

Chiara lächelte mir zu und sagte: „Komm Silvanella“, und wir gingen hinein.

Wir setzen uns auf eine kleine Couch neben einer Zimmertür.

Und Chiara sagte: „Schau Silvanella, wir haben verstanden, dass wir nur ein Leben haben. Das wollen wir gut einsetzen, für etwas, das nicht vergeht. Und wir haben verstanden, dass Gott allein nie vergeht. Also haben wir beschlossen, Gott zum Ideal unseres Lebens zu machen.“

Kaum hatte Chiara das gesagt, war mir sofort klar: Das ist etwas für mich. (...) Und in diesem Moment beschloss auch ich, Gott als Ideal für mein Leben zu wählen, der einzige, der nie vergeht. (...)

Dann sind wir aufgestanden. Es wurde schon langsam dunkel draußen, und als Chiara die Tür aufmachte, konnten wir schon die ersten Sterne sehen. Chiara sagte zu mir:

„Schau, unsere Herzen sind wie die Sterne, und wir möchten eine Sternenkonstellation bilden, wo jeder Stern noch schöner ist, weil er mit den anderen zusammen ist.“

Ich ging aus diesem Haus hinaus und wusste: Ich habe es gefunden! (...)

Später erinnerte sich Chiara an diesen Abschiedsgruß, bei dem sie mir die Sterne als Konstellation gezeigt hatte, und sie meinte, da habe sie zum ersten Mal verstanden, dass es darum geht, das Evangelium gemeinsam zu leben. Eine gemeinschaftliche Spiritualität bahnte sich den Weg, und für diese Spiritualität wurden wir ja dann von der Kirche anerkannt.

„Der Krieg ist der Tod. Der Friede ist Liebe.“

Cristina

Danke Silvana, wir alle fühlen uns als Teil dieser Konstellation.

Wer an die Liebe glaubt, kann wirklich die Welt verändern. Dazu braucht es nur wenige Worte. Schauen wir uns das an, was in der Demokratischen Republik Kongo geschieht.

Francois

Wir wollen den Frieden! Wir wollen den Frieden. Ich heiße Francois und gehe in die erste Klasse. Ich danke euch.

Sprecher

„Der Krieg ist der Tod. Der Friede ist Liebe.“ – Das sagen die Kinder von Kinshasa. Sie leben im Kongo, einem Land, das von der Natur reich gesegnet ist. Doch seit 30 Jahren wird es von Kriegen zerrissen, bei denen es um internationale Interessen, Habgier und Korruption geht.

Anfang November kamen mehr als 2000 Kinder auf der Wiese der Schule Petite Flamme – Es sind Kinder aus Gruppen der Fokolar-Bewegung die Hunderte ihrer Freundinnen und Freunde aus weiteren 20 Schulen mitgebracht haben. Sie alle sagen NEIN zum Krieg, und JA zur Kunst des Liebens, die den Frieden aufbaut. Vertreter des öffentlichen Lebens haben ihnen zugehört. Auch Diplomaten und Vertreter der Kirchen. Der öffentlich-rechtliche Fernsehsender hat darüber berichtet.

Petite Flamme – kleine Flamme, so der Namen des Schulprojekts, bei dem die Kindern in den Randvierteln der Hauptstadt des Kongo neben Unterricht auch ein warmes Essen und medizinische Betreuung erhalten. Im Laufe der Jahre sind solche Schulen auch in anderen Gegenden des Landes entstanden. Sie erweitern nun ihren Unterricht auch auf Erwachsene, sowie für gehörlose und blinde Kinder. Dabei werden sie unterstützt von einigen Nicht-Regierungsorganisationen, darunter dem Verein „Neue Familien“.

Auf der bunten Bühne sind viele Würfel der Liebe. Jeder Schule bekam einen davon als Zeichen eines gemeinsamen Weges und des gemeinsamen Einsatzes für den Frieden.

Die „Goldene Regel“ als Weg zu Geschwisterlichkeit und Frieden

Cristina

„Wir wollen den Frieden“, rief Francois am Beginn dieses Beitrags. Das ist ein Ruf, der sich nicht nur an Regierungen und Institutionen richtet, sondern an jede und jeden von uns.

Wenige Monate nach dem Angriff auf die Zwillingstürme in New York sprach Chiara vor Jugendlichen aus der ganzen Welt über den Frieden. Diese Worte sind noch immer von großer Aktualität.

Chiara

Friede! Ist dieses Thema denn so wichtig?

Auf jeden Fall! Ich würde sogar sagen: wichtiger als jemals zuvor. Nicht nur wegen der zahlreichen Kriege in vielen Teilen der Welt. Heute scheint der Friede auf andere, viel heimtückischere Art bedroht.

Die Situation ist ernst. Denn wenn das stimmt, dann genügt es nicht, einer so großen Gefahr mit rein menschlichen Kräften zu begegnen; wir müssen die Kräfte des Guten, des Guten schlechthin einsetzen.

Ihr alle wisst es: Dieses Gute ist Gott selbst und alles, was in ihm seinen Ursprung hat, wie die Welt des Geistes, der großen Werte, der echten Liebe, des Gebetes.

Der Friede ist etwas Kostbares. Deshalb müssen wir alle, Erwachsene und Jugendliche, Verantwortliche und einfache Bürger, alles daran setzen, ihn zu bewahren. Und damit wir das Richtige tun können, müssen wir natürlich die tieferen Ursachen der augenblicklichen dramatischen Situation gut kennen.

Auch ihr wisst, dass in der Welt keine Gerechtigkeit herrscht, dass es reiche und arme Länder gibt. Aber Gott hat sich die Menschheit als eine einzige große Familie vorgestellt, in der alle Brüder und Schwestern, Kinder eines einzigen Vaters sind. Wie können wir mehr Gleichheit, eine gewisse Gütergemeinschaft erreichen? Es ist klar, dass die Güter nicht in Bewegung kommen, wenn sich nicht die Herzen bewegen. Also ist es notwendig, die Liebe zu verbreiten, jene gegenseitige Liebe, die die Geschwisterlichkeit hervorbringt. Wir müssen die Welt mit Liebe durchdringen. Und das beginnt bei uns selbst.

Ihr könntet mich jetzt fragen: Lässt sich denn die Liebe, das Lieben, mit dem Lebensstil vereinbaren, den unsere Kulturen uns überliefert haben?

Ich sage euch: Ja, das ist möglich. Seht in euren heiligen Büchern nach! Da werdet ihr – fast überall – die so genannte „Goldene Regel“ finden. Im Christentum kennt man sie im folgenden Wortlaut: „Was ihr von anderen erwartet, das tut ebenso auch ihnen“ (Lk 6,31). Im Judentum: „Tu niemandem etwas, das auch dir nicht gefällt“ (Tob 4,15). Im Islam: „Keiner von euch ist gläubig, solange er nicht für seinen Bruder wünscht, was er für sich selbst wünscht“ (Hadith 13, al Bukhari). Und im Hinduismus: „Man sollte sich gegenüber anderen nicht in einer Weise benehmen,

die für einen selbst unangenehm ist“ (Mahabharata 5: 1517). All diese Forderungen besagen: Achte und liebe deinen Nächsten! Und wenn du, junger Muslim, und du, Christ, und du, Jude, und du Hindu, dem anderen in Liebe begegnest, wird diese Liebe irgendwann ganz sicher gegenseitig und nach und nach alle ergreifen. So verwirklicht sich ein Stück weit die universelle Geschwisterlichkeit.

Lieben also: Das ist eines der großen Geheimnisse dieses Augenblicks der Geschichte.

Allerdings geht es um eine ganz besondere Liebe, nicht nur für die Familienangehörigen und Freunden. Es geht um die Liebe zu allen, den Sympathischen wie den Unsympathischen, den Armen wie den Reichen, den Kleinen wie den Großen, den Menschen deines Landes wie denen eines anderen, den Freunden wie den Feinden... zu allen.

Als erste lieben, die Initiative ergreifen – ohne darauf zu warten, geliebt zu werden.

Und nicht nur mit Worten lieben, sondern ganz konkret, durch Taten.

Und schließlich bedeutet es, einander zu lieben.

Wenn wir so leben, breitet sich die weltweite Geschwisterlichkeit aus, es wächst Solidarität, die Güter dieser Erde werden besser verteilt, und über der Welt kann der Regenbogen des Friedens erstrahlen; über jener Welt, die in wenigen Jahren in euren Händen sein wird.

Abschluss

Cristina

Mit diesen herausfordernden Worten von Chiara endet diese Übertragung. Das nächste Collegamento wird vom Mumbai in Indien ausgestrahlt werden, und zwar nicht – wie angekündigt – am 6. Februar, sondern erst am 7. Februar. Gehen wir gemeinsam weiter.

(Gruß auf Spanisch)